beabsichtigten Schritten hinreißen ließe, müsse sich Jeder klar werden. Er glaube, die Weisheit des Oberhauses werde das vermeiden. Was das beantragte Mißtrauensvotum betrifft, so sei das eine nutzlose Verpuffung von Schießpulver. Die Urheber dieses Antrages wüßten ganz gut, daß die Annahme desselben von gar keinem Einfluß auf die Stellung der Regierung sein könne. Die Regierung sei eine parlamentarische, und so lange sie das Vertrauen der Krone und des Abgeordnetenhauses besitze, werde sie auf ihrem Platze bleiben; noch mehr, sie dürfe gar nicht einem Votum des Oberhauses weichen, so lange das Unterhaus sie unterstütze. Redner bedauerte, wenn das Oberhaus mit ihm unzufrieden ist, er sei aber nicht in der Lage, aus diesem Grunde an seiner Politik etwas zu ändern. Hierauf folgte die Abstimmung.

In **Rußland** macht augenblicklich ein neuer Plan über eine theilweise Umgestaltung des „dirigirenden Senates" viel von sich reden. Der von Peter dem Großen geschaffene Senat ist der höchste Gerichtshof des Reiches und besteht aus Civil- und Criminal-Abtheilungen, auch schließt er ein Verwaltungs-Departement in sich. Die Senatoren waren früher fast ausschließlich abgediente Würdenträger, die für den Reichsrath sich zu unbedeutend erwiesen; seit Einführung der Justizreform indeß gelangten in die den Bezirksgerichten und Gerichtshöfen zweiter Instanz vorgesetzten neuen Cassationsdepartements ausschließlich wissenschaftlich gebildete Juristen, welche lange Jahre im Justizfach thätig gewesen waren. Gleichwohl ist man es in Rußland gewohnt, stets über den Senat zu klagen, über verschleppte Processe, über Urtheile, welche dem allgemeinen Rechtsgefühl widersprechen u. s. w. Zum großen Theil war die Ursache dieser Klagen in einer bedeutenden Ueberbürdung des obersten Gerichtshofes zu suchen, sowie ferner in den russischen Gesetzen selbst, die so Manches zu wünschen übrig lassen, an welche die Senatoren als Richter indeß gebunden sind. Der letztere Umstand ist wohl die Veranlassung gewesen, daß man jetzt den Plan gefaßt hat, beim Senate ein sogenanntes „Gewissensgericht" zu gründen, welches größere Freiheiten hinsichtlich der Handhabung der bestehenden Gesetze genießen soll. Es heißt, daß der neue Gerichtshof unter Umständen nur seiner moralischen Ueberzeugung und keinem geschriebenen Maße werde zu folgen haben. Dieser Beschluß ist soeben im Princip von einer eigens zu dem Zwecke niedergesetzten, aus 10 Reichsrathsmitgliedern bestehenden Commission gefaßt worden. Die Zusammensetzung des in Aussicht genommenen Gewissensgerichts ist übrigens noch nicht bestimmt, wiewohl Verschiedenes hierüber geredet wird. Manche wollen eine Anzahl juristisch gebildeter Senatoren als Gewissensrichter, andere wieder Reichsrathsmitglieder, die praktische Erfahrung besitzen und zweifelhafte Fälle richtiger beurtheilen können, als theoretische Juristen, welche an den Buchstaben des Gesetzes sich anzulehnen gewohnt sind. In dieser ganzen Frage spielt der alte, in Rußland bestehende Widerstreit zwischen Justiz und Verwaltung eine nicht geringe Rolle.

Die **türkische** Regierung hat vor Kurzem in einer Note an die Mächte das Verbot der Fahrt von Schiffen durch die Meerengen der Dardanellen und des Bosporus in Erinnerung gebracht. Ueber die Veranlassung zu diesem Schritt hat bis jetzt nichts verlautet, aber es handelt sich dabei offenbar um die Controle seitens der Pforte. Man hat das auch, aber nur als Vermuthung und schwerlich zutreffend, mit Vorkehrungen gegen die Cholera in Verbindung bringen wollen. Vor einigen Tagen wurde halbamtlich bestätigt, daß die Türkei den Beschlüssen der Dresdener Conferenz ad referendum zugestimmt habe, aber mit Vorbehalten, die ihren Beitritt als ausstehend ansehen ließen. Dies darf aber nicht in übertriebener Weise aufgefaßt werden. Der Delegirte der Türkei hatte in der Sitzung der Conferenz vom 21. März geäußert, die Conferenz finde etwa ein Jahr nach der vorangegangenen in Venedig statt, vielleicht etwas zu früh und bevor die Beschlüsse der letzteren vollständig erprobt wären. Nach den Erfahrungen in deutschen Städten könne man über das Beispiel Frankreichs und über seine Maßnahmen, durch welche es sich zu Lande und zu Wasser gegen die Seuche geschützt habe, nicht ohne Weiteres hinweggehen. Ein anderes Verfahren lasse sich nicht gleichmäßig auf alle europäischen Länder anwenden. Die Türkei könne ihre Quarantaine nicht sogleich durch sonstige Vorkehrungen ersetzen, zumal ihre Quarantaine in den letzten Jahren schon sehr eingeschränkt worden sei. Seit fünfzig Jahren sei die Türkei zu Lande gegen die Cholera gut geschützt gewesen, während diese allerdings auf dem Seewege infolge ungenügender Information eingedrungen sei. Doch werde die Türkei nicht einfach auf dem bisherigen Zustande beharren, und nicht etwa mit gekreuzten Armen zuschauen, wie die Hemmungen des Verkehrs überall ohne Gefährdung der öffentlichen Sicherheit vermindert würden. Der türkische Delegirte erinnerte alsdann daran, welche Vorsichtsmaßregeln die Pforte schon auf ihrem Boden ergriffen habe. Sie werde die ihr gegebenen Rathschläge weiterhin in Erwägung ziehen, soweit das ihre besondere geographische Lage und der Umstand, daß ihre Küsten und Grenzen der Gefahr mehr als andere ausgesetzt wären, irgendwie zuließen. So jene Rede des türkischen Delegirten, die den Vorbehalt der Pforte ausreichend motivirte. Daraus folgt also, daß diese nicht etwa ein für allemal die Conferenzbeschlüsse abweist, sondern wie mehrere andere Staaten die praktischen Ergebnisse derselben abwarten und darnach ihre Beschlüsse treffen will.

Deutsches Reich.

V. D. B. **Berlin**, 11. Mai. Der geschäftsführende Ausschuß des Verbandes der Deutschen Berufsgenossenschaften hielt Anfang des Monats unter dem Vorsitz des Reichstagsabgeordneten Roesicke eine Sitzung ab, in welcher u. A. die Tagesordnung für den am 27. Juni cr. in Stuttgart stattfindenden VII. ordentlichen Berufsgenossenschaftstag festgestellt wurde. Einen der wichtigsten Puncte dieser Tagesordnung werden die Besprechungen über die in Vorbereitung befindliche Novelle zum Unfall-Versicherungsgesetz bilden. Ferner sollen einige bereits früher verhandelte Gegenstände einer nochmaligen Besprechung unterzogen werden, nämlich die „Ausarbeitung von Normal-Unfallverhütungsvorschriften", „die Unzuträglichkeiten bei der Versicherung von Regiebauarbeiten" und die „Arbeitsvermittelung für invalide Arbeiter". Schließlich soll die Frage wegen Uebernahme des Heilverfahrens durch die Berufsgenossenschaften gemäß der §§. 76b und c der Novelle zum Krankenversicherungsgesetz zur Berathung kommen. Durch den §. 76c a. a. O. wird nämlich den Berufsgenossenschaften das Recht eingeräumt, schon vor Ablauf der ersten 13 Wochen das Heilverfahren zu übernehmen. Diese Bestimmung ist sowohl für die Berufsgenossenschaften, wie für die Versicherten überaus wichtig, da von einem sorgfältigen und rationellen Heilverfahren, welches möglichst bald nach dem Unfall Platz greift, die völlige Wiederherstellung und Arbeitsfähigkeit des Verletzten in hohem Maße abhängt.

□ **Berlin**, 11. Mai. Das Vermögen der bayerischen Gau-Invalidencasse der Buchdrucker beträgt, den Angaben des Vorstandes zufolge, 125 000 ℳ, und die jährlichen Zinsen belaufen sich auf gegen 5000 ℳ. Zur Zeit sind 13 Invaliden zu unterstützen, deren Bezüge 13×365 = 4745 ℳ ausmachen. Hierzu kommen noch die Verwaltungskosten. Die bayerische Invalidencasse hat sich auf Verlangen der Regierung seit dem Jahre 1884 vom Unterstützungsverein getrennt und nunmehr ihre Liquidation beschlossen, die vom 2. Quartal ab erfolgt. Der Vorstand der bayerischen Invalidencasse hofft, später das ganze Vermögen der Buchdruckervereinigung der Casse des Gaues Bayern zufließen lassen zu können, weil die Zinsen zur Deckung der Ausgaben genügend seien und nach §. 4 des Statuts keinem Mitgliede der Invalidencasse ein persönliches Eigenthumsrecht zustehe. So liegen aber die Verhältnisse doch nicht, denn die nach dem 45. Lebensjahre eingetretenen Mitglieder können die Rückzahlung von zwei Dritteln ihrer Beiträge nach eingetretener Invalidität verlangen, und ebenso stehen den übrigen langjährigen Mitgliedern Ansprüche an die Casse zu, die sicher gestellt werden müssen. Die Buchdrucker, oder besser die Führer derselben, gehen nun mit der Absicht um, die Unterstützungen in Zukunft illusorisch zu machen und das „Recht" auf Unterstützung zu beseitigen. Hierauf dürften aber doch die Buchdrucker nicht eingehen. Die Central-Invalidencasse wird mit ihrer geplanten Liquidation große Schwierigkeiten haben. Ihr Procentsatz Invalider ist ein so hoher, daß der größte Theil des Cassenvermögens für deren Bezüge daraufgehen dürfte. Vom Verbande getrennt, könnte die Central-Invalidencasse nicht fortbestehen, sondern sie würde bankerott werden, das hat seiner Zeit nicht nur ein Sachverständiger, sondern auch der preußische Minister im Reichstage erklärt und das giebt jetzt auch das Gehilfen-Organ selbst zu. Man will nun 20 ₰ wöchentlich mehr an Beiträgen für den Verband erheben und aus dem Ertrag „freiwillige" Unterstützungen zahlen und das Recht darauf nicht bewilligen. Man „kann" dann also Arbeitslosen und Arbeitsunfähigen etwas geben, man braucht es aber nicht, und man darf dann die Gelder zu beliebigen Zwecken, auch zu Streikzwecken, verwenden. — Noch nicht alle Buchdrucker sind „zielbewußt". Der in Stuttgart erscheinende „Typograph", das Organ der unabhängigen deutschen Buchdrucker, ist in den Besitz des „Berliner Buchdrucker-Vereins", eines nichtverbändlerischen Gehilfenvereins, übergegangen, der gewillt ist, das Blatt unter allen Umständen aufrecht zu erhalten.

— Zu dem Wahlaufruf der „freisinnigen Vereinigung" (der Secessionisten) schreibt die „Freis. Ztg.":

„Wir würden uns jeder Bemerkung dazu enthalten, wenn nicht in dem Aufruf die Lösung des Fractionsverbandes zu erklären versucht würde aus einer Meinungsverschiedenheit über das Maß der politischen Duldsamkeit innerhalb eines Fractionsverbandes. Als auch während der Fractionssitzung der Standpunct der politischen Unduldsamkeit betont wurde, war es Abg. Virchow, der hervorhob, daß es sich in einer Partei oder Fraction doch nicht um bloße Bekenntnisse handelt, sondern um politische Actionen und daß eine politische Action unmöglich ist, wenn ein Theil der Fraction in ganz entgegengesetzter Richtung die Action des andern Theils neutralisirt."

Ferner schreibt das genannte Blatt:

„Die Partei Hänel (!) in Schleswig-Holstein hat einen Parteitag zum 14. Mai nach Neumünster berufen. Die „Kieler Zeitung" meint, der Parteitag werde Zeugniß ablegen, daß die Partei in Schleswig-Holstein in Einheit und Kraft in die Wahlbewegung eintritt. — Wie ist aber eine Einheit möglich, wenn Herr Hänel mit seinen Freunden zu Concessionen in der Militairvorlage entschlossen ist, welche der bei weitem größte Theil der schleswig-holsteinischen freisinnigen Wähler als eine durchaus ungerechtfertigte Belastung erachtet?"

— Die „freisinnige Volkspartei" hielt im großen Saale der Tivoli-Brauerei ihre erste Versammlung in Berlin ab. Es waren etwa 2000 Personen anwesend; der Saal wies noch manche Lücken auf. Eugen Richter sprach; Neues brachte er in seiner Rede nicht vor; er erklärte, die Secession bedeute einen hörbaren Ruck nach links. Professor R. Virchow wurde dann als Candidat der freisinnigen Volkspartei für den zweiten Berliner Wahlkreis aufgestellt; Herr Virchow selbst war nicht anwesend, eine Senatssitzung in der Universität soll ihn am Erscheinen verhindert haben.

— Der Reichstagsabgeordnete v. Schalscha hat an der Abstimmung über die Militairvorlage nicht Theil genommen, weil er seit dem 29. v. M. an Influenza erkrankt darniederliegt. Derselbe hätte, wie der „Schles. Volksztg." mitgetheilt wird, für den Antrag Huene gestimmt.

— Eine Anzahl von Mitgliedern der Börse hat sich vereinigt, um in Börsen- und Handelskreisen Sammlungen in größerem Stil für die Wahlfonds derjenigen Parteien zu veranstalten, welche gewillt sind, im neuen Reichstag für die Militairvorlage der Regierung einzutreten. Die Bemühungen finden, wie die „Berl. Börsen-Ztg." hört, viel Entgegenkommen.

* **Lübeck**, 10. Mai. Die Vorstände des freisinnigen Vereins und des nationalliberalen Reichsvereins beschlossen, als gemeinsamen Candidaten den freisinnigen Rechtsanwalt Dr. Görtz aufzustellen.

* **Oldenburg**, 10. Mai. In der heutigen Versammlung der deutschfreisinnigen Partei wurde eine vom Bankdirector Thorade eingebrachte Resolution fast einstimmig angenommen, in welcher der bisherige Reichstagsabgeordnete Hugo Hinze wieder als Reichstagscandidat empfohlen wird. Hinze wird die Wahl annehmen.

* **Aschersleben**, 10. Mai. Für den Wahlkreis Calbe-Aschersleben hat eine starkbesuchte politische Versammlung, an der sich Mitglieder der nationalliberalen, conservativen und deutschfreisinnigen Parteien betheiligten, einen einmüthiges Vorgehen beschlossen und sofort einen Ausschuß gewählt zur Aufstellung eines Candidaten. Dieser Ausschuß von Vertrauensmännern der genannten Parteien hat am Dienstag getagt und sich dahin geeinigt, nicht Dr. Blum, sondern Kaufmann Placke in Aken als Candidaten aufzustellen. Herr Placke erklärte, daß er sich im Falle seiner Wahl der nationalliberalen Partei anschließen werde. — Eine in Calbe gestern Abend einberufene antisemitische Volksversammlung fiel wegen mangelnder Betheiligung aus.

-s- **Halle**, 11. Mai. Der Verein der Liberalen in Halle a. S. und dem Saalkreise hielt heute Abend in den „Kaisersälen" eine gutbesuchte Monatsversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Professor Dr. Kohlschütter, ließ sich sodann des Näheren über die Gründe zur Auflösung des Reichstages aus. Redner meinte, daß man in den Wahlkreisen von liberaler Richtung gemeinsam in den Wahlkampf eintreten könne, wenn sich auch die deutsch-freisinnige Fraction in zwei Lager gespalten habe. Bei der Aufstellung eines Candidaten soll demselben freigelassen werden, für oder gegen die Militairvorlage zu stimmen, wenn er nur sonst für die liberale Sache eintritt. Die Verhandlungen mit den Nationalliberalen im hiesigen Wahlkreise haben bisher dahin geführt, daß deren Vorschlag, mit allen Ordnungs-Parteien gemeinsam gegen die Socialdemokraten vorzugehen, abgelehnt wurde. Der Verein der Liberalen will nur mit den Nationalliberalen pactiren. Von der Nominirung eines Candidaten wurde Abstand genommen, erst sollen die Verhandlungen mit den Nationalliberalen abgewartet werden.

th. **Jena**, 11. Mai. An Stelle des Landtagsabgeordneten Dornbluth ist nunmehr als nationalliberaler Reichstagscandidat Herr Mühlenbesitzer Walther in Großheringen vorgeschlagen, eine in jeder Hinsicht würdige Persönlichkeit, ein Mann, der die Verhältnisse der Landwirthschaft und der Gewerbe gründlich kennt. Für Herrn Walther, der sich bereit erklärt, die Candidatur anzunehmen, wird die conservative Partei und der Bund der Landwirthe eintreten. Die Socialdemokraten stellen den Maler Leutert aus Apolda auf, die Candidaten des freisinnigen Vereins und der Antisemiten sind noch nicht bekannt. Die Anhängerschaft des Antisemitismus ist nicht groß. Die auch im „Leipziger Tageblatt" mitgetheilte Resolution des hiesigen nationalliberalen Vereins hat ihm bereits gewonnenen Boden entzogen.

-+ **Altenburg**, 11. Mai. Wie wir hören, ist Aussicht vorhanden, daß unser bisheriger Reichstagsabgeordneter Herr Oberstlieutenant J. Baumbach nochmals candidiren wird. Morgen kommen die Vertrauensmänner der reichstreuen Parteien wiederum in unserer Stadt zusammen und werden dann jedenfalls Gewißheit darüber erlangen, ob Herr Baumbach noch einmal die Candidatur annehmen will. Gewiß wäre der nationalen Sache am besten gedient, wenn kein neuer Candidat aufgestellt werden müßte; denn Herr Baumbach besitzt so treffliche Charaktereigenschaften, daß er bisher um derentwillen auch von solchen Männern gewählt wurde, die nicht auf seinem politischen Standpuncte stehen.

* **Arolsen**, 11. Mai. Ueber das Befinden des Fürsten ist heute folgendes Bulletin zur Ausgabe gelangt: Seit gestern Mittag erneutes Fortschreiten der Lungenentzündung, hohes Fieber, zunehmende Puls- und Athemfrequenz. Abnehmende Herzkraft. Dr. Mannel.

* **Fürth**, 10. Mai. Eine socialdemokratische Volksversammlung proclamirte als Reichstagscandidaten für den Wahlkreis Fürth-Erlangen-Hersbruck den hiesigen Redacteur Segitz. (1890 candidirte Bebel.)

* **Nürnberg**, 10. Mai. Eine socialdemokratische Volksversammlung proclamirte wieder Grillenberger als Candidaten für den hiesigen Reichstagswahlkreis.

* **Ansbach**, 10. Mai. Die nationalliberale Partei stellt im hiesigen Reichstagswahlkreise ihren bisherigen Reichstagsabgeordneten, Fabrikbesitzer Trölsch aus Weißenburg, als Candidaten auf.

□ **München**, 11. Mai. Das interessanteste, von Vielen festgeglaubte Gerücht der letzten Tage ist unstreitig das Märchen einer Candidatur Dr. Sigl's in beiden Münchener Wahlkreisen, sowie die Behauptung, daß aus den Kreisen der kleinen Geschäftsleute und Gewerbemeister der Preußenhasser angegangen worden ist, die mit der jetzigen Wirthschaft Unzufriedenen unter einem neuen, nicht socialistischen Banner zu sammeln. Mit einem Fähnlein Sigl würden in Bayern sieben Parteien zur Urne treten, wobei eigentlich die Schaaren der zur Zeit das candidische Centrumsjoch abschüttelnden Bauern noch nicht mitgezählt sind. Welch' heillose Angst das Centrum vor der stark fluthenden Bauernbewegung erfaßt hat, läßt sich aus geradezu kostbaren Seelenergüssen erkennen. So identificirte ein clericales Blatt in Landshut das Centrum mit der Sache Gottes und bedeutete aus dem Abfall des niederbayerischen Bauernbundes vom Centrum einen Abfall von Gott selbst!!! Auf den Vorwurf der Blasphemie wollte dann das Landshuter Blatt blos „fein ironisch" gewesen sein. Auf niederbayerische Lederhosenbauern wirkt feine Ironie bekanntlich außerordentlich kräftig. Spielt man auf ultramontaner Seite in Niederbayern Gott selbst aus, um eine allgemeine Fahnenflucht aufzuhalten, so wird in der Oberpfalz Fürst Bismarck als Mittel gegen die Desertion benutzt, weil der Altreichskanzler zu Beginn der 80er Jahre einmal gesagt habe, es würde eine Centrumsauflösung in höchstem Maße wegen der üblen Folgen für die Parteiconstellation beklagen. Selbstverständlich wird auch Graf Caprivi, auf den das Centrum seit der Abfuhr Lieber's weniger gut zu sprechen ist, zur Anpreisung der in allen Fugen krachenden Partei verwerthet, weil er in der vorigen Woche u. A. gesagt habe, daß das Centrum für das Reich von hohem Werthe sein — kann. Trotz directer Opposition stellt sich die Partei als staatserhaltendes, für das Reich unbedingt nöthiges Element hin, als eine Partei, welche der Monarchie wichtigere Dienste leisten wird als 100 000 Mann mehr Soldaten. Köstlich ist ein clericales Regensburger Blatt, welches in der letzten Centrumsabstimmung im Reichstage das höchste Verdienst des Centrums seit seinem Bestand für — „Reich und Volk, Menschheit und Menschlichkeit gegen die Barbarei des Militarismus" erblickt. Es sei diese Abstimmung der größte Dienst, den das Centrum je geleistet, eine „Friedensthat" (!), welche „auf andere Völker sicher einen heilsamen Einfluß nehmen und von weiteren Geschlechtern noch gesegnet(?)" werden wird. Als Entschuldigung für solches Blech kann nur die Wahlbewegung und die gute Absicht gelten, das Centrum um jeden Preis zu loben.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 11. Mai. Das technisch-administrative Comité der Donauregulirungs-Commission nahm in seiner heutigen Sitzung das Gutachten der Experten über das Project der Umwandlung des Wiener Donaucanals in einen Handels- und Winterhafen entgegen. Die Experten erkannten die Ausführbarkeit des Projectes an. — Auf Anregung der Innsbrucker Studenten werden demnächst die Studenten sämmtlicher Universitäten Oesterreichs über die Schritte berathen, wie dem Erlaß der Militairbehörden, daß Einjährig-Freiwillige und Reserveofficiere den farbentragenden Verbindungen nicht angehören dürfen, entgegenzutreten sei.

Frankreich.

* **Paris**, 12. Mai. (Telegramm.) Nach dem „XIX. Siècle" soll ein aus dem Elsaß kommender Knecht zwei Zollbeamten Seitengewehre und Patronentasche weggenommen haben. Auf ihr Bitten seien den Beamten die gestohlenen Gegenstände zurückgestellt worden.

* **Marseille**, 12. Mai. (Telegramm.) General Dodds wurde auf der Fahrt durch die Stadt von einer großen Volksmenge enthusiastisch unter den Rufen: „Es lebe Dodds! es lebe die Armee!" begrüßt. Der socialistische Maire von Marseille hielt eine Ansprache an Dodds, in welcher er die

---

„Ich würde Ihnen sehr dankbar sein, Mylady!"

In möglichster Eile kam sie dem Wunsche nach. Als sie dann aber ihre Aufmerksamkeit dem bewußten Paare wieder zuwenden wollte, war es verschwunden — spurlos aus dem Saal verschwunden! Das Herz begann ihr in dumpfer Angst zu klopfen. In den verborgensten Winkel, den sie finden konnte, setzte sie sich — immerfort hielt sie die Ausgänge im Auge.

Endlich nach langem Harren — ihr schien es lang, wenn es auch nur nach Minuten zählte — trat aus der Thür des Marmorsaales Waldstedt. Sein Gesicht zeigte einen merkwürdigen Ausdruck, um seine Mundwinkel zuckte es wie Hohn. Kaum aber ward er Sibylle's ansichtig, und das geschah, so versteckt sie saß, noch auf der Schwelle, so veränderte sich wie mit einem Schlage seine Miene. Leuchtenden Blickes kam er auf sie zu.

„Die Königin des Balles einsam zu finden", rief er, „solch' ein Glück ließ ich mir nicht träumen!" Damit hatte er behaglich neben ihr Platz genommen.

„Wo — ist Ihre Tänzerin?" stieß sie mit bebender Stimme hervor.

„Ich beeilte mich, sie da hineinzuführen", antwortete er, nach dem Marmorsaal hinübernickend. „Ich erinnerte mich nämlich, gehört zu haben, daß frische Luft in solchen Fällen das Beste sei."

„In was für Fällen?!"

„Wenn ich nicht irre, handelt es sich um eine kleine Ohnmacht, aber beschwören will ich es nicht, ich bin in diesen Dingen unwissend, wie ein neugeborenes Kind."

„Um Gotteswillen! Ohnmächtig und ganz allein?" Sie wollte aufspringen, aber er wehrte ihr.

„Sie werden mich doch nicht für einen Unmenschen halten, Lady Sibylle?" rief er aus. „Ich habe natürlich spornstreichs Mr. Seymour herbeigeholt, der mir in hohem Grade die Erfahrung zu besitzen scheint, die mir abgeht. Er riß ein Fenster auf, befahl ein Glas Wasser und erwies sich so ganz und gar als Herr der Situation, daß ich mich, im Bewußtsein meiner Unfähigkeit, beschämt aus dem Staube machte."

Wenn Spott in diesen Worten war, so richtete der Sprechende ihn gegen sich selber, aber Sibylle erinnerte sich des Gesichtsausdruckes, mit dem er soeben über die Schwelle getreten war, und sie war fest überzeugt, daß Mrs. Seymour's Ohnmacht von einem Stück gewesen sei mit der Fußverrenkung von heute Morgen und daß sie ihrem Cavalier die Eilfertigkeit, mit der er ihren Gatten zur Stelle geschafft, schwerlich danken werde.

Ueber diesen letzten Punct ließ ihr denn auch die Dame bei ihrem Wiedererscheinen nicht den geringsten Zweifel. Mit Eiseskälte beantwortete sie Waldstedt's höfliche Frage nach ihrem Befinden und ihre schmachtenden Blicke kamen für den Rest des Abends ausschließlich dem jungen Herzog zu Gute.

14. Capitel.

War man während der Saison in London gewohnt, die Nacht in den Tag zu verwandeln, so hielt man hier in der Provinz vornehm Maß, was die Vergnügungen betrifft. Bald nach zwei Uhr war der letzte Wagen davongefahren. Die Damen hatten sich sogleich in ihre Schlafgemächer zurückgezogen, die Herren noch auf ein Weilchen in das Rauchzimmer. Nachdem Lord Karsbrooke hier mit ausgesuchter Höflichkeit für Jedermanns Behagen gesorgt, hatte er, Ermüdung vorschützend, die Wohnräume im linken Flügel aufgesucht, die er sich für alle Fälle im Schlosse reservirt hielt. Auf dem Corridor war ihm Sibylle begegnet. Sie hatten einen Händedruck gewechselt, aber keine Worte — vielleicht, weil die Gegenwart der Diener dieses hinderte, vielleicht auch aus anderen Gründen. Jedenfalls hatte der Graf Zeit gehabt, zu bemerken, daß die rosigen Blumensterne, die er bei seiner Ankunft bewundert hatte, an ihrer Brust jetzt fehlten, und wie er nun seinen Weg fortsetzte, that er es mit einem bitteren Lächeln.

Es war durchaus nichts Bitteres in Sibylle's Miene, als sie eine Secunde später ihr Schlafgemach betrat — im Gegentheil, ihr ganzes Antlitz strahlte glückverklärt. Man hatte ein Feuer im Kamin unterhalten und sie mochte diese äußere Wärme, die noch zu dem Uebermaß von Gluth kam, die in ihr war, als unerträglich empfinden, denn sie flog förmlich, das Fenster aufzuwerfen. In tiefen Zügen die balsamische Nachtluft athmend, stand sie ein Weilchen, dann sagte sie, sich halb über die Schulter zurückwendend:

„Sie werden müde sein, Mary. Gehen Sie nur schlafen."

Aber die kleine Zofe hatte noch keine Spur von Schlaf in den runden schwarzen Beerenaugen und — kein Wunder! Es war in den Räumen der Domestiken heute Abend ebenso hoch und noch sehr viel lustiger hergegangen als in den herrschaftlichen. Man hatte — wenigstens die höhere Dienerschaft — im Salon der Haushälterin den Thee eingenommen und hernach im gemeinschaftlichen Speisesaal zum Tact einer discreten Ziehharmonika, die einer der Gärtner gehandhabt, recht flott getanzt. Wegen der vielen fremden Kutscher und Bedienten hatte natürlich das männliche Element vorgeherrscht und den Zöfchen, Stubenmädchen und Küchenfeen hatte es weder an Tänzern noch an Complimenten gefehlt. Der hübschen Mary war der Weihrauch, den man ihr dargebracht, so stark ins Köpfchen gestiegen, daß sie heute Nacht überhaupt nicht mehr ans Schlafen dachte.

Sie wollte also von Müdigkeit nichts wissen und meinte, „Mylady können sich doch auch unmöglich — ganz unmöglich selbst entkleiden!"

„Habe ich das vielleicht noch nie gethan?" fragte Sibylle, aber mit dem Worte noch auf der Lippe beugte sie den schlanken Oberkörper plötzlich vor. „Wer geht denn da unten?" murmelte sie verwundert.

Die Jungfer durfte es nicht wagen, ihrer Herrin über die Schulter zu sehen, sie muthmaßte also aus dem Hintergrunde:

„Es wird der fremde deutsche Herr sein, Mylady. Er hat mich im Vorübergehen eben, doch dafür zu sorgen, daß die Seitenthür im rechten Flügel noch ein Weilchen offen bleibe, er wünsche seine Cigarre im Freien zu rauchen."

Sibylle hatte sich langsam umgedreht. Stumm, mit erblaßtem Gesichte starrte sie die Sprechende an. Sie selber hatte im Mondscheine da draußen, nicht eine einzelne Männergestalt, sondern ein Liebespärchen lustwandeln sehen. Eben im Begriffe, eine unzufriedene Bemerkung über die Unregelmäßigkeiten zu machen, die sich die Dienerschaft neuerdings zu Schulden kommen lasse, hatte etwas im Gange der weiblichen Person, etwas lässig Wiegendes, fatal Wohlbekanntes ihre Zunge gefesselt.

„Es ist gut", stieß sie jetzt mit merkwürdig klangloser Stimme hervor, „Sie können gehen!"

„Aber Mylady —"

Sibylle zog in stolzem Befremden die Augenbrauen hoch und bog den Kopf ein bischen in den Nacken. Dies machte, daß die kleine Zofe ihren Widerspruch verschluckte und demüthig und geduckt zur Thür hinaushuschte.

Kaum war sie fort, so stieß Sibylle die Rosa-Atlaspantoffelchen von den Füßen und schlüpfte in ein Paar Lederschuhe. Mit bebender Hand schlug sie dann einen weiten, verhüllenden Mantel um ihre lichte Gestalt. Einen Moment später flog sie den Corridor hinunter und wie von Todesangst gejagt, über Hintertreppen zu jener Seitenthür hinaus, die offen geblieben war. — — — — — — — — — —

Waldstedt hatte aus guten Gründen vorgezogen, seine Cigarre allein zu rauchen. Er befand sich in einer Gemüthsverfassung, in der er die Gegenwart, das oberflächliche Geplauder Anderer nicht vertrug. Gegen Ende des Balles hatte ihn plötzlich eine dumpfe Wuth gegen sein eigenes Ich überkommen, und zwar bei Gelegenheit einer lustigen kleinen Anekdote, die die Gräfin zum besten gegeben hatte, als er neben ihr und der Herzogin auf der Estrade gesessen hatte.

Sich an diese wendend, hatte jene gefragt: „Was sagst Du denn zu Lady Harriet Mordaunt's wahnsinnigem Streich? Wie? Du weißt noch nichts davon? Aber alle Welt erzählt sich's ja! Denk' Dir nur, sie hatte einen hübschen Groom und mußte sich sterblich in ihn verlieben. Die Sache war einseitig, denn sie ist bekanntlich häßlich wie die Nacht. Er hatte auch keine Ahnung, von einem Glück, der junge Mensch, recht mit der Nase mußte sie ihn darauf stoßen — ha — ha! Stelle Dir vor, sie reiten die Landstraße entlang, er natürlich in respectvoller Entfernung hinter ihr. Plötzlich dreht sie sich um. „William!" — „Mylady?" — „Ich habe etwas verloren?" — „Doch nichts Werthvolles, Mylady?" — „Ach! leider sehr!" — Er wirft sein Pferd herum, will zurück und den kostbaren Gegenstand suchen, allein sie wehrt ihm mit der Hand: „Ach", haucht sie und seufzt und verdreht die Augen, „auf der Straße werden sie es nicht finden, William. Es ist nämlich mein — mein Herz und Sie haben es! — Tableau!

„Gerechter Himmel!" hatte die Herzogin ausgerufen. „Und was ist daraus geworden?"

„Vor vierzehn Tagen eine Heirath, und heute schon eine Harmonie zwischen den Eheleuten wie zwischen Katze und Hund!"

Er (Waldstedt) war ebenso wenig ein Groom, wie ein herumziehender Harfenspieler. Er war ein gebildeter, mit Glücksgütern überreich gesegneter Mann, aber er hatte das Unrecht, einen Vater besessen zu haben, der, aus dem Handwerkerstande hervorgegangen, sich jeden Thaler, den er sein eigen genannt, im Schweiße seines Angesichts selbst verdient hatte. Von dem Chimborasso von Standesvorurtheilen aus betrachtet also, auf dem diese eingefleischten Aristokraten thronten, erhob sich seine gesellschaftliche Stellung nicht sehr hoch über die des Grooms und des Landstreichers, und als innersten Kern enthielt die Anekdote der Gräfin für ihn dieselbe Warnung, wie Sibylle's Erzählung heute Morgen — nur kam die Warnung jetzt zu spät!

Er verwünschte die blinde Leidenschaft, die daran Schuld war. So vortrefflich wie er den Abend angefangen und nun sich von der verdammten Eifersucht unterkriegen zu lassen! Sibylle hatte ihm die Sache so leicht gemacht. Die lässige Art und Weise, in der er seine Walzer eingefordert, hatte ihren Stolz verletzt, an ihm hatte es gelegen, sie vollends abzustoßen. Statt dessen hatte es ihn wie Raserei erfaßt bei dem Gedanken, daß unser Graf, dieser bleiche, lange — dieser Stockfisch von einem Grafen, alle Aussicht habe, eines Tages zu besitzen, was ihm versagt war. Besinnungslos war er in das Netz gerannt, hoffnungslos hatte er sich darin verwickelt. Durch Worte nicht so sehr. Seine Zunge hatte ihr gar nichts abgeschwatzt als ein Blumensträußchen, aber was er ihr in die Augen geblickt und sie als Antwort in die seinen — das verpflichtete ihn als Ehrenmann, ihr morgen früh einen Heirathsantrag zu machen und, nachdem er ihr seine Verhältnisse klargelegt, einen — Korb entgegen zu nehmen.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.